

AD

ARCHITECTURAL DIGEST

MAI 2015

7€
DEUTSCHLAND
ÖSTERREICH
12 SFR SCHWEIZ

**KÜCHEN
SPECIAL
EXTRAHEFT**
NEUHEITEN
2015

DAS BESTE AUS INTERIOR, STIL, DESIGN, KUNST & ARCHITEKTUR

DER SCHATZ IM MARAIS

BECKMANN, BAROCK &
AFRIKA - WIE EIN SAMMLER
SEINE KUNST FEIERT

**RAUSCH IN
ROUGE**
DAS FAMOSE
APARTMENT
EINES
TOPMODELS

**PALOMAS
PALAIS**
EINE BÜHNE
FÜR DAS
TÄUBCHEN UND
PICASSO

PARIS

DER CHIC EINER STADT GEHT UM DIE WELT



Stilzeitreise im Halbkreis:
Im Wohnzimmer bilden Möbel
von Pierre Jeanneret, Ma-
thias Bengtsson und George
Nakashima mit der Steh-
leuchte von Serge Mouille ei-
ne eigensinnige Sitzrunde
um Joris Laarmans marmorn-
wolkige „Cumulus“-Tische.



**„KEINE KUNST AN DEN WÄNDEN?
DAS WAR FÜR MICH EINE ECHTE
PREMIERE. DER FOKUS VERSCHIEBT
SICH DADURCH VOLLKOMMEN.“**

ALIREZA RAZAVI



ture-Möbeln, wollten aber keinen zu einheitlichen Look. Also machten wir Kontraste zum Programm.“ Razavi begann mit einem floral gearbeiteten Bronzebett von Garouste & Bonetti, das auch das dunkle Finish der Eichenpaneele in Schlafzimmer und Ankleideraum bestimmte und dessen dunkler, metallischer Ton sich in den hierfür entworfenen Nachttischen fortsetzt. Alles, erklärt Razavi, sei miteinander verwoben: das Bett mit den Jeanneret-Sesseln im Wohnzimmer, die ihn wiederum zur Nussbaumbank von George Nakashima führten. „Für sich wäre ein solches Stück fast ein bisschen zu erwartbar gewesen, also stellten wir einen goldenen Sessel von Mathias Bengtsson aus dem 3D-Drucker daneben, und plötzlich offenbarte sich der Klassiker auf eine völlig neue Weise.“ Für die massigen „Cumulus“-Couchtische von Joris Laarman musste Razavi sogar den Boden verstärken; es dauerte einen ganzen Tag, die 400 Kilogramm schweren Marmorwolken ins Wohnzimmer zu hieven.

Der niederländische Designer begegnet einem im Essbereich wieder, den Razavi im ehemaligen Entree einrichtete: Dort sitzt man auf schlichten „Superleggera“-Stühlen von Gio Ponti um einen organischen „Leaf Table“; auch so ein nicht zerlegbares Ungetüm, das

dem Architekten einiges an Voraussicht abverlangte und wirkt, als sei es direkt aus dem hier in Marmor ausgeführten Boden gewachsen. „So unterschiedlich sie sein mögen, all diese Stücke haben eines gemein: Sie sind Exempel höchster Handwerkskunst in verschiedensten Ausprägungen, jedes mit ungemeinem Charisma.“

Für Razavi, der die hochkarätige Möbelkollektion von Beginn an zusammensammelte, bedeutete das Projekt eine wahre Schnitzeljagd. Auf einige Stücke stieß er auf Messen, reiste nach L.A. und New York, durchstreifte Galerien in Mailand und Antiquitätengeschäfte in Paris. Dort fand er auch den passenden Lüster für die maßgeschneiderte Bulthaup-Küche, der einst zur Rothschild-Kollektion gehört hatte. „Kein flamboyantes Stück, sondern ziemlich bescheiden“, sagt Razavi. „Genau darin aber erkannten sich die Hausherren wieder.“ Schon das Gebäude selbst sei keineswegs das typische Statusobjekt für reiche Ausländer. Und hier in der Küche hängt dann doch ein verstecktes Kunstwerk: ein historischer Stadtplan von New York City, der aus der Alten in die Neue Welt und auf die Heimat der Bewohner verweist. Manchmal braucht es für einen kurzen Ausflug um die Welt eben nichts weiter als eine Karte und ein wenig Fantasie. □



ganz mit Gold überzogen waren, ließen sie in dezentem Wolkengrau streichen. Thelins ganzer Stolz aber ist das puristische Treppenhaus, das vom Erdgeschoss in die erste Etage führt: „Der Raum ist maskulin – und sehr von heute.“ An dem Entwurf der schlanken, scheinbar aus einer einzigen Drehbewegung geborenen Stufen-Spirale aus Stahl und Beton, einem Einzelstück, tüftelte er ein ganzes Jahr lang. Wie als Gegenpol dazu richteten die beiden für den in den Maghreb verirrten Hausherrn ein Kuriositätenkabinett ein, das sich mit Leoparden-Teppichen, orientalischen Lampen und blutmondrotten Wänden einem opulenten Eskapismus hingibt.

Das gleichberechtigte Nebeneinander der Phänomene sei, meinen Thelin und Gonzal, eben „ein Kennzeichen unserer Arbeit“. Noch wichtiger aber ist es ihnen, sich ständig zu hinterfragen und besser zu werden. „Bei jedem Projekt ist man wieder Schüler. Und muss sich selbst immer wieder prüfen: Ist das auch wirklich gut?“, sagt Philippe Thelin. Ohne Zweifel keine Veränderung, kein Fortschritt. Und auch die Gender-Verunsicherung bleibt bestehen. Spricht die Wohnung nun eher Mann oder Frau an? Die zweifelsohne modernste und salomonischste Antwort: Sie ist wie gemacht für die Taube und den Stier in uns, finden die beiden. Für das Zwischenwesen in uns allen. Ein Wesen namens Paloma-Taurus. □

Sternstunden des Designs: Das Prunkzimmer (o.) ist Picassos Stierskulpturen gewidmet. Die Art nouveau-Tapeten aus italienischem Leinen stammen noch vom Vorbesitzer und lassen Maxime Olds violette Sessel leuchten. Trouville aus den Forties (u.): Moreux' Gartenstuhl kokettiert mit einer Wandleuchte von Serge Mouille.

Eines Tages würde er hier wohnen, das wusste er. Aber dem jungen Mann war auch klar, dass er sein Vorhaben besser noch eine Weile für sich behielt. Zum einen hätten es ihm seine Verwandten womöglich übel genommen, wenn er vorlaut des Großvaters Erbe beanspruchte. Zum anderen war das Viertel nun wirklich nichts für einen Sohn der Haute Bourgeoisie. Und: Er war ja auch erst sechzehn. Jean-Claude Binoche steht am Fenster, vor ihm das einzigartige architektonische Ensemble der Place des Vosges. „Mit 24 bin ich dann eingezogen“, erinnert sich der Hausherr leicht amüsiert, „da sind hier noch die Prostituierten entlanggestöckelt. Heute zählt die Gegend zu den begehrtesten der Stadt.“

Der Kunsthändler und Auktionator Jean-Claude Binoche gehört zu den Menschen mit der beneidenswerten Eigenschaft, über ein beliebiges historisches Thema aus dem Stegreif einen druckreifen zehnminütigen Vortrag halten zu können. Natürlich ist ihm auch die

wechselhafte, streckenweise sogar tragische Geschichte der Place des Vosges geläufig, die in Paris ihrer prachtvollen Erscheinung wegen lange Place Royale oder auch nur La Place genannt wurde. Es war im Jahr 1559, als sich der französische König Henri II dort bei einem Reiterturnier so schwer verletzte, dass er zehn Tage später dahinschied. Seine trauernde Gemahlin Caterina de' Medici, der die Franzosen die Kochkunst (und die Bartholomäusnacht) verdanken, ließ daraufhin die Turnierarena verfallen und zog verbittert vom nahe gelegenen Château de la Tournelle Seine-abwärts in den Louvre.

Vierzig Jahre später wurde der Platz bebaut – ursprünglich, um die italienischen Arbeiter der Seidenmanufaktur zu beherbergen, die an der Stelle errichtet worden war. Doch schon kurz darauf galt es unter Adligen als ziemlich schick, selbst eines dieser Häuser zu bewohnen. Es folgte eine Achterbahnfahrt von Aufstieg und Niedergang quer durch die Epochen. „Auch Victor Hugo hat hier gelebt“,

Der Salon im unteren der beiden Dachgeschosse dient auch als Gästezimmer. Die Seventies-Sessel in geometrischen Grundformen und den niedrigen Tisch entwarf Serge Manzon, die Wände schmücken Gemälde des spanischen Muralisten Josep Maria Sert. Berühmt wurde Sert in den 1930er Jahren mit seinen Wandbildern für das Foyer des Rockefeller Center in New York.



„ALS JUNGER MANN WAR ICH EIN PETIT PARISIEN, FÜR DEN NICHTS ÜBER DEN STIL LOUIS XIV GING. ABER MAN ENTWICKELT SICH WEITER, N'EST-CE PAS?“

JEAN-CLAUDE BINOCHÉ

„FRÜHER WAR DIE PLACE DES VOSGES
SYMPATHISCH, ABER HERUNTERGEKOMMEN.
DAS HAT SICH RADIKAL GEÄNDERT.“

JEAN-CLAUDE BINOCHÉ

Bevor er einzog, waren die Räume in winzige Wohnungen unterteilt. Der Hausherr warf alles hinaus und fand beredte neue Mitbewohner wie die Serge Mouille-Leuchte, marmorierte Wände und „Die Eloquenz“ von Antoine Bourdelle.

Mission vollendet: Jean-Claude Binoche (rechts) vor einem seiner Wandgemälde von Sert. Unten: Tiffany-Leuchten auf einem Schreibtisch von Lucien Lévy-Dhurmer. Li. Seite: „Susanna vor den Richtern“ des Barockmalers Charles Le Brun passt verblüffend gut zum Sideboard von Françoise See. Kontakt im AD Plus ab S. 196.

nach kamen der Surrealismus und das Design der sechziger und siebziger Jahre – und was bei ihm als Teilhaber des Pariser Auktionshauses Hôtel Drouot und passioniertem Sammler sonst alles kleben blieb: Gemälde des Barockmalers Charles Le Brun, von Max Beckmann und André Masson, vom Symbolisten Maurice Denis und dem tschechischen Avantgarde-Künstler Jindřich Štyrský. Reich verzierte Kommoden aus dem indischen Goa, die im 18. Jahrhundert für die portugiesischen Kolonialherren gefertigt wurden. Kultfiguren aus Zentralafrika mit prominenter Provenienz: Sie gehörten einst zum Hausstand von Henri Matisse. Und schließlich etliche in ihrem Stoizismus immer wieder aufs Neue faszinierende Skulpturen, die von Binoches jüngster Leidenschaft zeugen, der präkolumbianischen Kunst.

„Ich genieße es, mich mit diesen wunderbaren Stücken umgeben zu können“, sagt der Connaisseur, der eigentlich einmal Jura studiert hat. „Man schärft an ihnen hervorragend seinen Blick.“ Im Übrigen verfügt der Hausherr auch selbst über gestalterisches Talent. Im Salon steht ein lang gestreckter Stahlkubus – zieht man dessen Kompartimente an den Seiten heraus, stellt man fest, dass es sich dabei um eine Tafel mitsamt Stühlen handelt. Auch die Idee für die Sichtblenden an den Fenstern zum Hof war seine: „Zwischen den Glasscheiben habe ich Diapositive von Fotos aus der venezianischen Lagune anbringen lassen. Mir gefällt der psychedelische Effekt, und zugleich bleibt die Diskretion gewahrt.“



„IM KUNSTHANDEL IST PARIS NICHT LONDON ODER NEW YORK, ABER IMMER FÜR ENTDECKUNGEN GUT.“

JEAN-CLAUDE BINOCHÉ

In Venedig besitzt Jean-Claude Binoche ein Apartment in einem historischen Palazzo, nördlich von Paris ein Landhaus und auf Ibiza außerdem „eine kleine Hütte“. Am liebsten aber hält sich der Pariser in seiner Heimatstadt auf. „Das Leben hier kann sehr angenehm sein“, sagt er. „Kulturell hat die Stadt geradezu unerschöpflich viel zu bieten. Und man feiert hier ganz spontan, *pour un oui ou pour un non*. Da wird es einem niemals langweilig.“ □